

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 27 (1945)  
**Heft:** 44

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine  
und des  
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsbundes

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
**Auslands-Abonnement** pro Jahr Fr. 16.—  
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhofs-Stationen /  
**Abonnements-Einzahlungen auf Postkonto**  
Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Orell-Wassermann, Schweizer Frauenblatt, Zürich  
Verantwortliche: August Sipe U.-G., Grotzstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Dubschneider Winterthur AG., Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

**Insertionspreis:** Die einseitige Zeile meterlang oder aber auch Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /  
Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.  
Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Was können wir Frauen zur Lösung von Spannungen in unserm Volke beitragen?

Es geht eine Welle des Unbehagens, der Missstimmung durch unser Volk. Worin sie eigentlich ihre tiefe Ursache hat, wäre wohl schwer zu sagen. Vielleicht ist es nur die Reaktion auf die langen Jahre der Kriegszeit, da die ständige Drohung von außen jeden einzelnen zwang, sein persönliches Ich und dessen Ansprüche den Interessen der Gesamtheit unterzuordnen. Nun, da der Druck gewandert ist, die Verhältnisse sich aber kaum geändert, im Gegenteil die Schwierigkeiten sich eher verschärft haben, da verliert man die Geduld. Man glaubte doch erwarten zu dürfen, für geleistete Pflichterfüllung während der Kriegszeit zum Schluss auch die Belohnung dafür zu erhalten; man befindet sich auf lang unterdrückte Wünsche, auf unerfüllte Hoffnungen, — auch auf gemachte Versprechungen in Stunden der Not. Man betrachtet seinen Lebensmann, in welchem man während der Jahre der Not Gefahr nur den Schicksalsgefährten sah, plötzlich wieder mit feindlichen Augen, man sieht in ihm vielleicht den Feind des Lebens, den Bedrohenden, man empfindet jede Angelegenheit, jede Ungerechtigkeit mit doppelter Schärfe. Unsere Tagesblätter geben trotz der Rationalisierung ein getreues Abbild dieser ganzen unangenehmen Welt. Und kein denkender Mensch kann sich beruhigen mit der Feststellung, daß die verschiedenen Sozialgesetze, die im Entstehen sind, alles wieder in Ordnung bringen werden. Natürlich sind sie notwendig, aber sie bedeuten nur die eine Seite der Angelegenheit, die andere ebenso wichtige ist, wie wir schon bei früheren Gelegenheiten betonten, die menschliche.

Und dabei möchten wir uns für einen kurzen Moment aufhalten, einmal weil diese Seite des Problems von ganz besonderer Bedeutung ist für uns Frauen, die wir durch unsere Arbeit im Alltag, durch die Art unseres Verkehrs mit anderen, durch unsere Meinungen, durch unsere ersichtlichen Methoden wirken müssen, solange uns die Mitarbeit in der Gesellschaft verweigert ist, dann aber auch, weil wir durch diese unheimbare Kleinarbeit vielleicht am sichersten das Fundament schaffen, auf dem erst der weitere Ausbau eines Sozialstaates mit Erfolg einsetzen kann.

Vom Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, vom Bauern und Städter, ist an dieser Stelle schon wiederholt gesprochen worden. Es gibt aber noch andere grundsätzliche Verhältnisse in unserm Land, die Konflikte auslösen können. Wir Schweizer sind stolz darauf, ein gut ausgearbeitetes System der sozialen Fürsorge zu besitzen. Nur schade, daß diese Fürsorge immer stärker die Tendenz verleiht, in Nachahmung unserer föderalistischen Systems, sich entsprechende Grenzen zu ziehen und sich auf ganz bestimmte Kreise zu beschränken.

Es ist schon, daß bei uns jeder Bürger nicht nur in der Schweiz als Ganzes, sondern in einer bestimmten Gemeinde sein Heimatort hat. Diese

Zugehörigkeit zu einem ungenutzten Stück Erde — häufig ist es ja so, das worauf man geboren ist, aber wo man lebt — schafft die enge Verbundenheit mit der Scholle, die ganz entscheidend nicht nur ein starkes Heimatgefühl gibt, sondern auch eine nie verlassende Kraftquelle ist. Es schadet auch nichts, daß so große Verschiedenheiten in den Existenzbedingungen, im Lebensstandard der verschiedenen Gegenden, der Berge und Täler, der Städte und dem Land, da sind. Wir wollen ja in der Schweiz keine Schöblone, und die Mannigfaltigkeit in der Einheit ist gerade einer ihrer größten Reize. Aber dieser Einheit wird bedenklich Abbruch getan, sobald außergewöhnliche Umstände die Menschen zwingen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es kommt z. B. vor, daß Menschen verschiedenster Herkunft an gleichen Ort, im gleichen Arbeitsprozess zusammengeführt sind. Dem einen aus der reichen städtischen Heimatgemeinde blühend allerlei Vorteile, Stipendien für die Kinder, bezahlte Krankenfälle, wenn solche nötig werden, reichliche Unterstützung, wenn es zur Unterhaltungsbedürftigkeit kommt, und dem anderen aus der armen Berggemeinde kann sein Heimatort selbst im Fall von schwerer Not, Krankheit und Unglück nur eine höchst bescheidene Summe überweisen. Und wenn er diese Unterstützung — mag sie auch noch so klein und ungenügend sein — bekommt, wird er von allen drückenden Hilfsaktionen ausgeschlossen unter dem Vorwand der Armengenügsamkeit. Nimmt die Verarmung dann zu infolge von Krankheit und Alter und kann die Heimatgemeinde — vielleicht ist's eine bittere kleine Kreisgemeinde — das benötigte Unterhaltungsgehalt nicht mehr zusammenbringen, dann wird die Familie von der wohlhabenden Wohngegend, der sie die besten Jahre ihrer gesunden Kraft gewidmet hat, in die vollstädtig fremde Heimatgemeinde abgeschoben, wo sie unter Umständen im Armenhaus verkommen muß.

Zugegeben: Manche dieser kantonalen Bestimmungen entspringen einer gewissen Notwendigkeit, nämlich der, den allzuhaften Zustrom zu den Städten zu dämmen. Aber sie haben heute ein Ausmaß erreicht, das sich verhängnisvoll auswirken droht für das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schweizer unter sich, das doch gerade in gegenwärtiger Zeit von so ungeheurer Wichtigkeit wäre. Und sie bewirken, abstrudelt geföhrt, unter Umständen auch jaßstich genau das Gegenteil von dem, was damit ursprünglich beabsichtigt war; denn der dekadent benachteiligte Angehörige einer armen Gemeinde wird erst recht alles dran setzen, daß seine Nachkommen in einer Stadt sich niederlassen, um dort mit der Zeit die Heimatberechtigung erlangen zu können, um nicht bereitwillig aus solchen Zurücksetzungen ausgegliedert zu sein. Und die Abwanderung von unsern Bergtälern wird dadurch nur umso größer werden.

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Arbeiterüber-

fluß und Arbeitsmangel. Während der Jahre großer Arbeitslosigkeit vor dem Kriege kam es vor, daß Kantone verboten, Arbeiter aus anderen Kantonen einzustellen, ja, daß sogar Unternehmungen die größte Mühe hatten, wenn nicht gar vor der Unmöglichkeit standen, für Spezialgebiete kantonstrennende Arbeiter anstellen zu dürfen, die innerhalb des eigenen Kantons nicht aufzutreiben waren. Und heute noch wird der Grundsatz, vor allem Leute aus dem eigenen Kanton anzuustellen, so allgemein gehandhabt, daß für Arbeiter gewisser Berufe fast keine Anstellungsmöglichkeit besteht, wenn sie aus Kantonen kommen, die für die betreffenden Berufe nur wenig Verwendung haben, und sie an anderen Orten auf Grund ihrer außerkantonalen Heimatzugehörigkeit abgelehnt werden.

Wir Frauen können diese tief eingewurzelten egoistischen und kurzfristigen Vorurteile nicht von einem Tag auf den andern ändern. Wir wollen aber mit gutem Beispiel vorangehen, wo immer uns die Möglichkeit geboten ist, diesen separatistischen Tendenzen zu begegnen. Wir wollen nicht an Gemeindegrenzen oder Kantonsbegrenzen Halt machen mit unserer Fürsorgearbeit. Wir wollen die Statuten unserer Vereine und Verbände großzügig gestalten, damit sie uns erlauben, nach menschlichen Werten zu urteilen und nicht Paragrafen zu zitiern, dem Hungernden ein Stück Brot zu reichen, ohne nach dem Heimatort zu fragen. Wir wollen alles tun, um durch unser Verhalten Härten auszugleichen und damit eine Mentalität schaffen zu helfen, die sich hoch engherzigen Gepflogenheiten entgegenstellt.

#### Beispiele:

Wir wollen uns Mühe geben, einander kennen zu lernen; denn es ist ganz allgemein so, daß Menschen, die unter verschiedenen Existenzbedingungen leben, auch falsche Anschauungen voneinander haben. Wie manche überlastete Frau, die schwer mit der Last des Alltags ringt, glaubt, daß ihrer materiell bedürftigen Schwester keine Dornen auf dem Lebensweg wachsen, keine Anstrengung, kein Verzicht von ihr verlangt werde, und andererseits, wie mancher Mann, der durch eigene Tatkraft und Fleiß wirklich zu Erfolg gekommen ist, hat sich's angewöhnt, zu denken, daß Mißerfolg, Unglück und Mangel unbedingt mit eigener Schuld und eigenem Verlangen verknüpft sein müssen.

Es ist schwer, wenn nicht überhaupt unmöglich, durch Theorie und Behauptungen falsche Ansichten richtigzustellen. Übergewand wirkt nur das eigene Erlebnis. Und um dies zu vermitteln, auch zwischen den größten Gegensätzen, haben wir einen Mittelweg: das Rind.

Tausendfach haben in den letzten Jahren fremde Kinder in der Schweiz Aufnahme gefunden. Sie haben nicht nur die für sie so dringend notwendige gesundheitliche Stärkung gefunden, sie haben auch die Beziehungen zwischen uns und ihrem Heimatland engern geknüpft.

In viel kleinerem Ausmaß sind aber auch in der Schweiz selber seit Ende des letzten Weltkrieges Kinder aus bürgerlichen Milieus in günstigeren Verhältnissen aufgenommen worden. Auf dem kleinen

Raum meines Heimatkantons habe ich diese durch Pro Juventute vermittelten Kinderüberstellungen nun während bald 30 Jahren verfolgen können, verfolgen können, wie überraschend die Auswirkung war nicht nur wegen des gehobenen Alltagsmenschenstandes, das durch reichlichere Ernährung, Ruhe und Pflege erreicht wurde, sondern vor allem wegen des Wandels der Anschauung in vielen eifrig beteiligten Gemütern. Und wenn auch diese allmähliche Umstellung nicht in Tabellen und Statistiken festzuhalten ist, so ist sie doch spürbar. Erst durch das praktische Beispiel wird sich manches klar, wie in aller Stille schwere Lebensbedingungen mit größter Tapferkeit ertragen werden, und daß diese Lebensbedingungen z. T. einfach ungenügend sind, daß grundsätzliche Veränderung unumgänglich nötig ist. Und auf der anderen Seite lockert sich die Protesteinstellung in vielen von der Not des Alltags hart gequälten Seelen. Langsam regen sich weiche Gefühle gegenüber dem dem Schicksal ausgehändigten so ungerechtfertigt bevorzugten Menschen. — Drückt einem Mann eine Banknote in die Hand, so wird er bei vielstellig nicht einmal danken, er wird dir sagen, es ist Pflicht und Schuldigkeit, vom Überflüssigen abzugeben. Weige dich in Liebe zu seinem Kinde nieder, so wird keine Startheit sich lösen, die Bereitwilligkeit zu objektivem Urteil sich langsam Bahn brechen.

Zu dieser positiven Einstellung zum andern, zur reiflichen Anerkennung des Wertes des andern, die durch keine äußere Beschaffenheit, sondern allein nur durch die innere Haltung des Menschen bestimmt wird, kommt auch die Anerkennung der Leistung, der Arbeit. Und zwar nicht nur platonisch, indem selbstverständlich auch das Treiben einer Schraube als notwendig erachtet wird, weil sonst kein fertiges Produkt entstehen kann, sondern indem durchaus konsequent die Wertung der Arbeit nicht von ihrer sozialen Schichtung, sondern von der Art und Weise, wie sie ausgeübt wird, abhängig gemacht wird. Selbstverständlich wird und muß es vom Lohnstandpunkt aus immer Unterschiede geben in bezug auf das verlangte Maß an Fähigkeiten, Kenntnissen und Verantwortlichkeit; aber für die Wertschätzung der Arbeit kann nur die Gewissenhaftigkeit und Treue, mit der sie getan wird, bestimmend sein. Wenn dem heute schon so wäre, wenn in Tat und Wahrheit der Arbeit als solcher die Ehre gegeben würde, dann wäre es auch nicht so häufig vor, daß jemand mit aller Gewalt in einen Beruf hineingedrängt wird, für den er weder die nötigen Fähigkeiten, noch die charakterliche Eignung hat, oder daß alles drangelegt wird, in einer Stellung Eingang zu finden, für die es an den menschlichen Voraussetzungen absolut fehlt, in der man aber nur durch die Tatsache, daß man sie inne hat, mehr zu gelten, mehr zu bedeuten glaubt. Und doch wirkt es sich oft genug verhängnisvoll aus, daß diejenigen, die an leiblicher oder an einflussreichen Posten stehen, eben verzeihlich wenig Eigenschaften für dies Amt aufweisen, und daß ihre Untergebenen, die Schwächen und Fehlerquellen klar durchschauen, ihren Proffit daraus zu ziehen wissen oder dann in scharfer Opposition gegen das ganze System verfallen. Andererseits können wertvolle schöpferische Kräfte verloren



**ARLINER, DER MARIE-CLAIRE**  
Roman von Marguerite Audoux.  
Übersetzt von Maria Arnold  
16. Fortsetzung

XVI.  
Seitdem Fräulein Hermine über einige Franken mehr in der Woche verfügte, als sie für die üblichen Ausgaben brauchte, genügte ihr die Bouleards und Anlagen von Paris nicht mehr. Sie mußte den vielen Parken folgen, die jeden Sonntag aus Land gingen. Dafür hand sie früh auf und fand Gefallen daran, sich sorgfältig anzuziehen. Ich war auch glücklich, einen ganzen Tag der Stadt zu entkommen, und alle beide gegen mir freundlich und geschäftig los, als ob wir eine entfernte und wunderbare Reise unternehmen würden. Während führte uns nur eine Straßenbahn in einen Park, aber manchmal frag uns eine Straßenbahn weiter fort, und dann schien Fräulein Hermine ein Stück ihrer Heimat wiederzufinden, die sie vermissen hatte, und der sie so bitter nachtrauerte. Schon die Fahrt war für uns wie ein Fest. Sobald man aus Paris heraus war, erstreckten sich zu beiden Seiten der Bahnlinie riesige Gemüsegärten, deren Glasglocken sich zu Hunderten an-

einanderreichten und in der Sonne wie helle Wasserbecken glitzerten. Dann folgten die Obstgärten. Der Frühling hatte sie mit reifen und roten Früchten geschmückt. Und wenn der Juni die ersten Früchte reifte, bedeckte er zur selben Zeit die breiten Pflanzungen der Eisenbahnstraße mit Wohlgeruch. Fahr dann der Zug r. h. vorbei, so verschwand alles ineinander, und man wußte nicht mehr recht, ob die Blumen Kirichen oder die Kirichen Wohlgeruch seien.

Das Tal der Chevreuse besaß unsere besondere Gunst. Längere entzückte vor allem Fräulein Hermine. Die Hügel trugen ihrer Meinung nach zwar zu wenig Reben, aber die Abhänge, voller Erdbeerstraucher und Pfirsichbäumen, gefielen ihr besser als die Ebene mit ihren Safer- oder Getreidefeldern.

Die engen und hohen Säuler, die wir auf unserm Wegtrafen, veranlaßten sie, die Geräuschigkeit und Tiefe des Hauses zu rühmen, in dem sie geboren war, und wenn sie in den wenigen Gärten einer schönen Villa lebte, in dem Kieselsteine das Grün erstleht so sagte sie:

— Mein Garten war voll Blumen und Wälder, und wenn die Sonne nach dem Regen herinschien, nahmen die Blätter so seltene Farben an und schmückten sich mit so glühenden Wäldern. daß sie noch schöner als die schönsten Blumen waren.

Als ich erfuhr, fragte, warum sie aus eigenem Willen einen Ort verlassen hatte, denn sie so liebte, antwortete sie lebhaft:

Rach einer langen Pause fuhr sie fort:

— Und dann schloß es auch an Arbeit, die Frauen ließen ihre Kleider nicht mehr bei mir machen.

Fast zornig sagte sie hinzu:

— Es war auch mein Fehler ... Ich trug meinen Kummer wie ein Gebrechen.

Ihre Stimme klang groß und ich wagte nun sie zu fragen:

— Was haben Sie am Hochzeitstag ihres Bräutigams getan?

Zu meiner großen Ueberraschung antwortete sie einfach:

— Ich bin in die Kirche gegangen und betete lange für mein Glück.

Und es fragte ein Sonntag dem anderen, erfüllt von früherer Lust und sanften Worten. Während ich Fräulein Hermine sprechen hörte, schien es mir, als empfangte ich von ihr das stillere Gefühl eines sehr langen Lebens, das nur aus Liebe und Mut, aus Glauben und Reue bestanden hatte. Nicht immer begünstigte uns das schöne Wetter. Die Wege verwandelten sich manchmal in Sümpfe, aber wir lachten nur darüber, so groß war unsere Freude, im Freien zu sein. Oft, wenn die Nacht schon hereinbrach, blieben wir noch auf dem Lande, um dem so reinen Gesang der Insekten in den Gräben zuzuhören. An warmen Autabenden ließen wir die Hitze verwehen, ohne uns entschließen zu können, heimzuzufahren. Doch den letzten Zug mußten wir nehmen. Er war von lärmenden Menschen überfüllt und brachte uns zur Stadt zurück, deren Lichter uns bei der Heimkehr überrannten und blendeten.

Für die Reife in die Bourgogne begünstigen wir uns damit, Pläne zu schmieden, um einmal dorthin zu fahren. Wir sprachen davon auch manchmal in der Vertikali. Während Fräulein Hermine alle Einzelheiten unserer Sonntagsausflüge erzählte, beobachtete sie immer wieder, daß ihre Heimat so weit von Paris entfernt war.

Frau Daigiac, die an allen Sorgen der anderen teilnahm, sagte schließlich, trotz ihres eigenen Kummers, zu mir:

— Fahren Sie mit ihr hin.

Und da wir am Vorabend des 15. Augusts waren, beschloß sie, uns drei Tage Urlaub für diese Reise zu gewähren.

Drei Tage in der Heimat verleben! Fräulein Hermine konnte es kaum glauben. Sie regte sich darauf auf, daß wir für ihre Gesundheit fürchteten, und sie begann schließlich zu weinen.

— Das sind Freudenstränen, sagte sie, um uns zu beruhigen.

Doch plötzlich wurde sie von der Freude befallen:

— Wenn ich aber durch ein so großes Glück sterben würde?

Frau Daigiac, die ihre Todesangst nicht kannte, antwortete:

— Das macht nichts, dann würden Sie wenigstens zufrieden sterben.

Am Morgen unserer Abreise gab es in Strömen. Die ganze Nacht hatte über Paris ein Gemitter gewieht, und jetzt jagte der Wind den Regen, peitschte ihn gegen die Fensterhänge und überflutete die Dachrinnen. Ich ärgerte, Fräulein Hermine zu wecken, aber schon

gehen dadurch, daß ihnen die Möglichkeit zu ihrer Ausbreitung fehlt.

Wir haben ja zwar bei uns theoretisch das Prinzip des gleichen Anrechtes aller auf Schulung und Bildung. Wir haben die unentgeltlichen Volksschulen, die Höchschulen und andern Bildungsanstalten, die allen zugänglich sind. Wir haben Zentren für Kinderbenützte und gänzlich Unbenützte und begreifen mehr. Wir haben sehr vieles; aber wir haben eines nicht: das bis in die letzten Konsequenzen sich auswirkende Verantwortungsgefühl, das keinen berechtigt, durch Anrechnung von äußeren Mitteln mehr scheinen und gelten zu wollen, als in Wirklichkeit da ist. Keine Berufsgattung darf als ausschließliches Reservat bestimmter Kreise gewertet werden, keiner darf den Entschluß einen, seinen Fähigkeiten und seiner Veranlagung entsprechenden, anspruchsvollen Beruf zu ergreifen als ein begründendes Simulieren betrachten. Degradiert wird er nur dadurch, daß er eine zu viel voraussetzende Arbeit schlecht befragt und nicht dadurch, daß er auf beiderseitigen Föhlen sein Bestes leistet.

Wenn zum Beispiel ein Vorgesetzter im Militär ein Glas über den Durst trinkt, so ist das schämlich, als wenn einer seiner Soldaten sich im Kampf vergibt; denn das Beispiel des Vorgesetzten kann einer unabsehbaren Menge zur Versuchung, zur Entschuldigung von Auswüchsen dienen. Wenn wir den Schnaps besteuern und dadurch seinen gesundheitsgefährdenden Konsum eindämmen, so ist es gut. Wenn aber daneben diejenigen, die es sich leisten können, im Genuß von teuren Spirituosen schwelgen, so schaden sie nicht nur sich selber, sie laden dadurch der Allgemeinheit gegenüber ein gewaltiges Unrecht auf sich. Wenn ein höherer Beamter nur ein Litzelchen vom Genuß mißachtet, eine Vorrichtung umgeht, so wiegt das schwerer, als wenn ein untreuer Kaufmann mit einer Summe Geldes durchtrinkt; denn die mangelnde Gewissenhaftigkeit dessen, der den andern voran gehen sollte, kann jegliche Autorität, jede Ordnung untergraben und der Korruption Tür und Tor öffnen. — Wenn eine Mutter oder ein Vater auf Schlechtmengen sich Vorteile zu ergattern suchen und die Kinder werden dessen gewahr, so haben sie in die Reihen der jungen Generation den Keim gelegt zu etwas Bösem, das fortlaufend Böses muß gebären.

Wer im hellen Kampfenlicht der Öffentlichkeit, auf der Plattform einer einflussreichen Stellung oder eines in geistiger Beziehung führenden Berufes oder auch nur als Haupt einer Familiengemeinschaft steht, der muß an sich selbst den härtesten Maßstab legen und sich gefallen lassen, daß auch andere es tun. Wenn aber gar das Ungehebrige geschieht, wenn eine Tat, die beim einfachen Mann im Volke geahndet, bei den, der an der Spitze steht, aber vertuscht wird, so ist das Verwerflichste, was einem Volke widerfahren kann. Dann muß es einen nicht wundern, wenn es in einem johlenden Volke gärt und mottet; denn tausendmal schlimmer als Ungleichheit ist Ungerechtigkeits.

Und so landen wir denn auch mit dieser Frage wieder am selben Punkt, wo wir immer ankamen, wenn wir nach den tiefsten Ursachen von Spannungen und Zwietracht, von Kampf und Krieg fragen: bei der Haltung des einzelnen Individuums. Dort fängt an, was sich in der Gesamtheit zum Guten oder zum Schlimmen auswirkt. Und das ist eine so alte Wahrheit, die in so vielen Variationen immer wiederholt wird, daß man darüber keine Worte zu verlieren mag. Aber es ist und bleibt trotzdem die Wahrheit. Es wird so nicht von allen gleich viel erwartet und verlangt. Ungleich sind die Pfunde, die den Menschen anvertraut sind; aber, wiewohl man viel geben will, bei dem wird man viel fuchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. Clara R. F.



# Die Tore öffnen sich!

Auf dem Genfer Bahnhof! In 20 Minuten soll der Barier Zug antommen. Geduldig stehen die zahlreichen Wartenden herum; erst mit zwei Stunden Verspätung trifft der Zug ein, und nur langsam entleert er sich, müssen doch zuerst die Zoll- und Passformalitäten erledigt sein. Endlich kommen die erwarteten auswärtigen Gäste an, zuerst zwei zierliche Zünderinnen im Sari mit blühenden schwarzen Augen, dann einige Engländerinnen und eine Australierin, die 1939 an einem internationalen Frauenkongreß in Kopenhagen teilnahm, von Kriege überlastet wurde und nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnte. So verbrachte sie die sechs Kriegsjahre in London, half in den Kriegswerken mit und verließ die Stadt nicht einmal während der schweren deutschen Mierangriffe.

Todmüde entsteigen die Frauen dem Zuge, haben sie doch zwei Nächte im Eisenbahnwagen verbracht, und gerne begeben sie sich in ihre Hotels zum Ausruhen. Später trifft man sich wieder zum Abendessen, und es stellen sich noch eine Schwedin und eine Kapplerin zu uns, beide mit Flugzeugen hergereist, die eine von Norden, die andere von Süden und zwar mit besonderer Bewilligung in einem englischen Militärflugzeug.

Man glaubt zu träumen: war der ganze Krieg ein wulstiger Traum, ein Alpdruck? Sagen wir wirklich als einzige Schweizerin mit Frauen verschiedener Nationalität, Rasse und Religion an gleichen Tischen in einer gemühtlichen Anstalt, die Pflichten? Nein, die Berichte beweisen uns gleich, daß der Krieg furchtbare Wirklichkeit war; aber eben so wirklich ist unser jetziges Zusammenleben, das wir dankbar und froh als tolles Geschenk entgegennehmen. Wärrlich, die Tore öffnen sich!

Der folgende Sonntag ist der Erholung gewidmet. Ein Nachmittagsspaziergang in der milden Oktobersonne am Ufer des immer wieder beräuhenden schönen Genfersees mit zwei unserer auswärtigen Gäste gibt uns Gelegenheit, allerlei vom Frauenwirken jener fernen Staaten, Ägypten und Australien, zu erfahren. Vor 22 Jahren, so erzählt uns Fräulein Affen aus Kairo in liebevollen französischen, wurde die Frauen-Union (Union féminine) durch Frau Charaoui Balga geschaffen. Ihr Ziel war, das soziale und Bildungswesen des Volkes zu heben, und zu diesem Zweck gründete sie Primarschulen für 300 Mädchen, die später erweitert und vom Staate übernommen wurden. Die Frauenorganisation erreichte, daß der Staat die allgemeine Schulpflicht für Knaben und Mädchen einführt; sie wurde vortrefflich in den großen Städten verwirklicht. Jetzt arbeiten die Frauen daran, daß sie auch in den Dörfern in die Praxis umgesetzt werde. Daneben entstand eine Art Frauenberufsschule, wo größere Mädchen im Nähen, Kleidermachen, Teppichweben und Sticken, sowie im Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtet werden. Die Universitäten Jnd und Paris (Kamien der ägyptischen Könige) in Kairo und Alexandria nehmen schon seit längerer Zeit weibliche Studenten auf, während die technische und landwirtschaftliche Hochschule ihre Porten erst dieses Jahr den Frauen öffnete. Vor kurzem feierte eine in Paris diplomierte Philologin nach Ägypten zurück und unterrichtet jetzt an einer der dortigen Universitäten als „professeur de conférence“.

In ihrem Streben, den Armen und Elenden zu helfen, wurde Frau Charaoui-Balga dazu geführt, ein Heim für verwundete Kinder zu schaffen, die nirgends eine Unterkunft finden konnten. Die Frauen sind es, die alle sozialen, erzieherischen und hygienischen Verbesserungen einführen. So haben andere Organisationen wie der Rote Halbmond (ein Gegenstück zum roten Kreuz), präsiert durch Frau Siddi Balga, und die Organisation „Mohamed Aly el Kebir“, geleitet durch die Prinzessin Schevifat, Spitaler und Polikliniken für das Volk geschaffen, wo sich jedermann kostenlos behandeln lassen kann, sowie Hilfe für verwundete Soldaten. Es gelang diesen Institutionen, in wirksamer Weise gegen eine schwere Malaria-Epidemie in Ober-Ägypten anzukämpfen. Prinzessin Affen selbst hat sich Krankenpflegerische Kennt-

nisse in Paris erworben und besucht oft die Spitäler, um sich um das Wohl der Kranken zu kümmern. Da die Krankenhaushäuser nur zwei Stunden losfahren ins Spital zubringen dürfen, ein längerer Erholungsurlaub oft dringend nötig ist, wird sie jetzt daran gehen, in Kairo ein Erholungsheim für 100 Retonaleszenten zu errichten, damit sich die Kranken richtig ausheilen können, bevor sie in ihre oft primitiven Bewahungen zurückkehren müssen.

Und nun verlegen wir uns im Geiste rund um die Erde bis nach dem neuesten Kontinent, Australien. Frau Rischbieth, frühere Präsidentin der gesamten Föderation der australischen Wählerinnen, Friedensrätin am Jugendgericht und Inhaberin eines hohen britischen Ordens, kann uns erzählen, daß die Frauen dort seit Jahrzehnten als vollberechtigte Wählerinnen am Bau des Staates mitarbeiten. Sie waren die tapferen Pionierinnen, die sich mit ihren Mänteln in den australischen Wäldern begeben (vor 150 Jahren), dort die ersten Farmen schufen, unter größten körperlichen Strapazen aus einer Wildnis bebauten Acker anlegten und das Land nach und nach urbar machten. Die Frauenorganisation Australiens bezweckt, jedem australischen Bürger und jeder Bürgerin die Möglichkeit eines menschenwürdigen Lebens, Arbeit und Brot zu verschaffen, ein festerlich schweres Unterfangen in der heutigen Zeit, wo überall aus einem Chaos eine neue Welt aufgebaut werden muß. Die Spitäler, die Schulen sind für alle Volksschichten frei. Es wurden die Familienzulagen eingeführt, ferner keine für Heimalose geschaffen in der Weise, daß die bedürftigen Familien durch jahrelange Zahlung von Mietzinsen sich mit der Zeit ein eigenes Haus erwerben können. Es ist der Staat, der diese Häuser erstellt und bewirtschaftet. Interessant sind eine Reihe von sozialen Werken, die die Frauen geschaffen haben, wie die Einrichtung der steigenden Netze und Krankenpflegerinnen, die sich in den entfernten Gegenden im australischen Reich mittels Flugzeugen begeben, dort Kranken die dringende Hilfe bringen, eventuell Operationen an Ort und Stelle vornehmen oder die Kranken per Flugzeug in die Spitäler befördern.

Eine wertvolle Einrichtung ist ferner der Unterricht auf schriftlichem Wege: jede Woche kommt ein kleines Heft mit Aufgaben in verschiedenen Fächern heraus, wird den Kindern im Buch, oft in einer Entfernung von 14,000 Meilen, zugestellt, und die Kinder, die natürlich keine Schule besuchen konnten, erhalten auf diese Weise den nötigen Unterricht, schreiben ihre Aufgaben und senden sie ebenso regelmäßig zurück. Erweist es sich, daß der Schüler die Schullehrer besonders begibt ist, so wird dafür gesorgt, daß er aber sie ein Stipendium erhält und an einer höheren Schule in einer Stadt ihre Ausbildung vervollkommen kann. Die Frauen haben diese ausgezeichnete Einrichtung geschaffen und ihre Regierung dazu gebracht, diese Art von Schullehrer durch Schaffung eines besonderen Departements auszubauen und staatlich zu erklären. Es ist das Bestreben der Frauenorganisationen, zuerst solche sozialen und Bildungseinrichtungen zu schaffen, später aber den Staat dazu zu bringen, die Werke zu Gunsten der Allgemeinheit zu übernehmen.

Unser Spaziergang ist zu Ende, und wir trennen uns in Erwartung der bevorstehenden Arbeitstage; denn nicht zum Vergnügen haben unsere auswärtigen Gäste die manchmal recht strapazierende Reise nach Genf unternommen, sondern um einen ersten Kontakt zwischen den Mitgliedern des Weltbundes für Frauenempirer und staatsbürgerliche Frauenarbeit anzuknüpfen, um Fäden zu knüpfen, die Weiterarbeit des Weltbundes zu besprechen und einen Frauenkongreß vorzubereiten, der vielleicht schon nächstes Jahr irgendwo auf dem Erdball stattfinden soll. Wird dieser Plan in Erfüllung gehen? E. V. A.

Der Wahrheit Licht und der Liebe Flamme leuchten in den hintersten Winkel der Finsternis und bringen ihre Werte an den Tag. Bestallgott

# Nachrichten der Woche

## Inland

Das Eidgenössische Politische Departement hat eine kleine Expertenkommission und eine größere Konsultationskommission zur Prüfung der Sagen der Vereinten Nationen eingesetzt. Mitte November erstmalig zusammenzutreten.

Das Eidgenössische Sozialversicherungsdepartement hat eine Expertenkommission für die Einführung der Mutterschaftsversicherung bestellt, in welcher Vertreter der Arbeitnehmer und -geber, der Ärzte, Hygieniker, Krankenschwestern, der Arbeitgeber und Frauenvereine herufen sind. Präsident ist Dr. Saczer, Direktor des eidgenössischen Amtes für Sozialversicherung.

Die eidgenössische Preiskontrollstelle ist ernannt worden. Maßstab für die Neubildung der Preise (Berichtigung von Brot, Mehl, Getreide und Getreiprodukten, Mais, Hirse, Hülsenfrüchten, Speisefett) ist der Preis vom 1. November 1939.

Am 15. November wird der Hafen von Genäva und die dortigen Warenflüsse wieder benutzt und der Transport von Waren für die Schweiz aufgenommen werden können.

Die in Genäva tagende Präsidentenkonferenz des schweizerischen Bundes für Frauenstimmentrecht hat in einer Resolution den Nationalratspräsidenten ersucht, die Behandlung des Postales Durchsicht betreffend Einführung des Frauenstimmrechtes auf die Traktandenliste der Winteression zu nehmen.

Zum schweizerischen Gesandten in Kanada ist der occidientale schweizerische Generalkonsul in New York, Dr. G. Heller, Dr. Victor M. J. ernannt worden. Als Nachfolger des verstorbenen Bischof Besson hat der Papst Mgr. Charrière, Freiburg, zum Bischof von Basle, Genäva und Freiburg ernannt.

Prof. Dr. G. H. B. ist als Präsident des internationalen Rates der Ärzte von der Universität Genäva zum Ehrenbürger ernannt worden, gleichzeitig mit ihm haben Feldmarschall Montgenom und General Gienhammer die gleiche Ehreung erfahren.

Am 16. November ist Pierre Cérésole, ehemaliger Gemeindeführer in La Chaux-de-Fonds, gestorben, der als Gründer und Leiter des internationalen Jugendbundes seine ganze Kraft für outbauende sozialistische Arbeit einsetzte.

Zwischen der Schweiz und Holland ist ein Wirtschaftsausschuss ernannt worden, dem zufolge notwendig in erste Linie schweizerische Waren an Holland exportiert werden.

Kriegswirtschaft: Auf der November-Lebensmittelliste werden die beiden Coupon D11 für je 125 Gramm Reis freigegeben.

## Ausland

Präsident Truman in einer vielbeachteten Rede über die kommende Außenpolitik der USA und behauptete, daß Amerika zur See und in der Luft eine starke Armee beibehalten müsse, um den Frieden zu sichern. Das Geheimnis der Herstellung der Atombombe soll nicht bekanntgegeben werden.

Nachdem die Sowjetunion und ihre beiden Satelliten, Weißrussland und Ukraine, die Charta der Vereinten Nationen ratifiziert haben, sind nun 29 Staaten beigetreten; die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

Die englische Regierung hat eine Forschungsstätte für Atom-Energie einzurichten beschlossen. Die englische Regierung erlaubt, das Gesetz, das die Erlaubnis für Atomenergie enthält, dem Parlament vorzulegen. Die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

Die englische Regierung hat eine Forschungsstätte für Atom-Energie einzurichten beschlossen. Die englische Regierung erlaubt, das Gesetz, das die Erlaubnis für Atomenergie enthält, dem Parlament vorzulegen. Die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

Die englische Regierung hat eine Forschungsstätte für Atom-Energie einzurichten beschlossen. Die englische Regierung erlaubt, das Gesetz, das die Erlaubnis für Atomenergie enthält, dem Parlament vorzulegen. Die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

Die englische Regierung hat eine Forschungsstätte für Atom-Energie einzurichten beschlossen. Die englische Regierung erlaubt, das Gesetz, das die Erlaubnis für Atomenergie enthält, dem Parlament vorzulegen. Die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

Die englische Regierung hat eine Forschungsstätte für Atom-Energie einzurichten beschlossen. Die englische Regierung erlaubt, das Gesetz, das die Erlaubnis für Atomenergie enthält, dem Parlament vorzulegen. Die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

Die englische Regierung hat eine Forschungsstätte für Atom-Energie einzurichten beschlossen. Die englische Regierung erlaubt, das Gesetz, das die Erlaubnis für Atomenergie enthält, dem Parlament vorzulegen. Die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

Die englische Regierung hat eine Forschungsstätte für Atom-Energie einzurichten beschlossen. Die englische Regierung erlaubt, das Gesetz, das die Erlaubnis für Atomenergie enthält, dem Parlament vorzulegen. Die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

Die englische Regierung hat eine Forschungsstätte für Atom-Energie einzurichten beschlossen. Die englische Regierung erlaubt, das Gesetz, das die Erlaubnis für Atomenergie enthält, dem Parlament vorzulegen. Die Bestimmungen dieser neuen Weltorganisation sind jetzt in Kraft gesetzt worden.

nach dem ersten leisen Klopfen an ihrer Tür kam sie vollständig angekleidet heraus.

— Oh, sagte sie zu mir, um mich an der Abreise zu hindern, muß ein ganz anderer Regen kommen, als dieser da.

Und in der Straße ging sie, ihren Regenkleidern in der einen Hand und in der anderen ihre hochgerissenen Kofe, so schnell vorwärts, daß ich ihr kaum folgen konnte.

Die Reise ging wortlos vor sich. Sie lenkte die Augen der beträchtliche zerstreute die anderen Fahrgäste, und die Stationen lagen vorüber, ohne daß sie ihnen die geringste Aufmerksamkeit schenkte. Sie hätte wohl die Station ihrer Heimat verpaßt, wenn ich sie nicht daran erinnert hätte, daß der Zug schon in den Bahnhof einfuhr. Nur war sie die erste an der Tür, öffnete sie mit festerem Griff und sprang auf den Bahnsteig, wie eine Schwalbe, gerade los, wie sie einst in ihrer Jugend von dem Wagen der Winger gefahren war. Nur blieb ihr schmerzhaftes Kleid nicht am Trittbretten hängen, sondern schürzte sich am Saum auf, und man konnte die Stäcker ihres weichen Unterrocks sehen.

Den ganzen Tag lief Fräulein Hermine von einem Entzünden ins andere.

Unvergesslich war nach ihrer Ansicht der Fluß, der mitten durch die Stadt floß, nicht minder die steil hinunterführende Hauptstraße, auf deren holprigen Pfadler wir uns fügen gingen.

Bis am Abend wanderten wir durch die Straßen, und Fräulein Hermine imprakt mit allen Bekannten, die wir auf anderem Wege trafen. Doch als wir abends zu Bett gingen, sagte sie, die Hände wie zum Gebet gefaltet: — Wo aber ist er, um den ich so viel habe wirren müssen?

Tags darauf führte sie mich in die Weinberge. Dort alle Reben waren dürftig, und viele lagen frant aus. Fräulein Hermine erkannte sie nicht mehr. Zu dieser Jahreszeit, wo die Weinblüte unter den Blättern und Trauben hängen verblühten müssen, sah man nur dürftiges Gesträuch und wette, von der Sonne verdorrte Blätter.

— Wo sind nur die Winger? fragte die Alte, überall nach ihnen Ausschau haltend.

Auf keinem der Wege waren Arbeiter oder ihre Karren zu sehen. Und die Weinberge, die ich so prächtig und gründerfüllt zu sehen hoffte, boten ein und breit nur das Bild von Krankheit und Vernachlässigung.

Vor uns erhob sich der Abhang von Saint-Jacques und zeigte in seiner ganzen Höhe und Breite die gleichen dürftigen und abgestorbenen Reben, aber auf dem Gipfel, genau in der Mitte, glänzte ein großes, taibles Stück Land in der Sonne, an dem unsere Blicke hängen blieben. Je näher wir ihm kamen, um so glänzender und deutlicher wurde es sichtbar, und Fräulein Hermine hielt mich plötzlich an, um mich zu fragen:

— Was ist denn das?

— Das ist ein Wehrend, antwortete ich fogleich, denn ich konnte jetzt das gelbe Stroh mit den glühenden Wehren erkennen.

Fräulein Hermine verdorr den Atem. Sie hob die Hände, als hätte man ihr das größte Unglück angefügt und rief aus: — Horn in unseren Weinbergen! Dann betrugte sie sich langsam und sagte leiser: — Oh, Herr, erlaube mich unser! Statt näher zu treten, lehnte sie um und legte sich auf ein Bündel verfallender Nebenpfähle, das am Rande des Weges lag.

Ein jeder der Winger, der mühsam durch einen feinen Seitenpfad den Berg heraufstieg, legte sich zu uns, nachdem er Fräulein Hermine erkannt hatte, aber halt von ihren Augenberlebens zu reden, wie ich es ermahnte, sprachen sie nur von den Reben.

Auch der Alte lehnte die Reben. Sein ganzes Leben hatte er mit ihrem Anbau und ihrer Pflege zugebracht. Nur sein Alter, mit dem seine Kräfte geschwunden waren, hatte ihn gezwungen, sich von der Arbeit zurückzuziehen. Doch er konnte sich nicht von den Reben trennen. Selbst die frant waren, bedachte er sie jeden Tag aus Mitleid. Anfangs hatte er hier und da ein krankes Blatt abgerissen, ohne an ein ernsthaftes Weh zu glauben zu wollen, aber jetzt sah er ein, daß sie alle zugrunde gehen würden.

— So viel und so guten Wein haben wir hier geerntet, sagte er.

Und sein Mund blieb offen, als er noch eine lange Klage ausstoßen wollte.

Er wandte seinen Kopf dem Stoppelfeld zu, und als sein Blick dann wieder auf die Weinreben fiel, sagte er resigniert:

— Wieviel sind auch die Rebblöße da alt?

Er verließ uns, um den Pfad wieder hinaufzugehen.



Quo vadis?

El. St. Am 27. Oktober fand in Zürich eine Delegiertenversammlung des schweizerischen Frauensekretariats und der Bützelhelferinnenvereine statt...

Jedes Einzelnen befriedigen zu können. Weil unsere Schnellzüge z. B. nicht an jedem Rest anhalten können...

Was zuerst zu nehmen ist der Wunsch von Frauenseite nach dem Verbot der Erwerbsarbeit bei Bezug der Rente...

Es hat ihren gegeben, und sie sind nicht so fern, wo es der Stolz einer Familie war, sich selber durch Fleiß und Tüchtigkeit durchzusetzen...

Deshalb sollen auch die Frauengruppierungen vorzüglich sein in ihren Forderungen und sie verlangen, daß jedes Ding zwei Seiten hat...

Ich nenne mich „Frau“

Deutlicher ausgedrückt: obwohl ich mich nicht bezeichnet habe, wünsche ich die Anrede „Frau“...

Erinnern sich die Leserinnen der Debatte, die vor etlichen Jahren in unserm „Schweizerischen Frauenblatt“ über dieses Thema geführt wurde?

Ich verfolgte sie mit großem Interesse, ohne mich mit einer Zutritt zu beteiligen; aber als die damalige Redaktorin das für und wider mit den Worten behauptete...

Es mag mich übrigens niemand beim Wortlaut dieser Aufforderung beachten! Das „Wagnis“ hat sich mir vielleicht nur deshalb in die Feder geschmuggelt...

Das heißt, ich will gerecht sein: es sind bestimmte Bewohner unserer Stadt, die in dieser Weise eingeteilt sind. Gottseidank gibt es auch bei uns freie und großzügige, ja sogar unternehmend und abenteuerlich eingestellte Menschen...

In meinem persönlichen Fall darf ich sagen, daß ich mit mehr Verständnis als Liebelwollen begegnet bin. Es fand mir zwar drei Ausprüche — leider alle von Frauen — zugehört worden...

Da ich meinen Wunsch auch schriftlich kundtun möchte, kam mir auch hin und wieder ein schriftliches Echo zu...

Was immer ich unversetzt Frau mündlich oder schriftlich zustimmend reagierte, geht ich ihr nunmehr die Anrede „Frau“...

Nach einer „Punkt“ muß ich erwähnen, der meinen Entschluß, mich „Frau“ zu nennen, beeinflusst hat...

die Anrede „Mutti“, die mit der ganzen Fäullichkeit, die diesem Wort inneohnt, gegeben wird, ruft doch ganz entschieden der „Frau“-Anrede...

Zum Schluß meiner „fränkischen“ Klauerei, um die mich unferne Liebe und sehr geschätzte Redaktorin gebeten, mögen die Worte stehen, die mir eine Baselerin geschrieben...

„Sehr geehrte Frau Frohnmeyer, ich beehre mich, Sie zu Ihrem geschätzten Entschluß zu beglückwünschen und bedauere nur, daß ich nicht schon lange von selbst zur Anrede „Frau“ übergegangen bin...

Alle die vielen schönen Kinder Ihres Geistes haben Ihnen ja die Frauenwürde längst mehr als erworben; nun kommen also scheint's auch noch wirkliche Kinder, und sogar Großkinder dazu...

Vda Frohnmeyer.

Einer Bibliothekarin

F.O. Fräulein Dr. phil. Helena Wild, Bibliothekarin der Zürcher Zentralbibliothek, konnte am 25. Oktober, mitten in frohgemuter Berufsarbeit...

Ein besonderes Verdienst hat die Jubilarian um die Pestalozzi-Gesellschaft in Zürich erworben, dessen verdienstvolle Aktuarin sie seit mehr als einem Vierteljahrhundert ist...



BEDIENENE DAMENBEKLEIDUNG SCHÖNE BLUSEN, KLEIDER UND PREISWERT PELZMÄNTEL

FRAU E. C. STUKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 8 TELEPHON 27 32 21

Herbstlicher Gang

So unbemerkt wie der Tag in den Abend hinübergleitet, ist es Herbst geworden und es erfüllt sich nun das Versprechen der Natur...

Wie leuchten doch die Blumen in den Gärten! Die Aern, Dahlien und hohen Malven an den Zäunen, die gelben Margeriten mit der braunen Samtpflückerin...

Wie reich aber schüttet Mutter Natur ihr Frühroth aus, wenn wir aus den Mauern der Stadt hinausziehen in die offene Landschaft!

regen, um die Ernte zu bergen, die uns vor Hunger und Not schützen soll in den kommenden winterlichen Tagen.

Ich gehe still und veronnen durch unsern herbstlichen Garten! Mir ist, als sei er eben noch voll Sonne, Blumen und tierisches Geruch gewesen...

Die Brombeerrinde sieht gar bunt und schön aus. Noch immer gibt es da und dort im bornigen Gerant eine blauefarbene Beere zu naschen...

Wie fragilen sind die spinnwebartigen Netze von Strauch zu Strauch gespannt, und bricht ein heller Sonnenstrahl durch den grauen Dunst...

über die frühdaugere Erdkrume macht, füllt sich und sich das seine Netz zu seinen Haupten bestaunt. In meinem Kräutergarten, das er sich zum Abendspaziergang ausertoren, ist noch mancherlei zu ernten...

Nach immer festiger der hohe Hirschkornfänger zwischen dem würdigen Grünsatz hin und her, das von dem feinen Silberglanz überzogen ist...

Die letzte rote Nöse schneide ich mir vom Strauch und stelle sie auf meinen Arbeitsplatz. Ach, wie schön waren die Tage der Rosenzeit! Aber was hilft es uns schon...

Nach lättem Licht, nach jauchender Freude und etwas Unbekanntem! Warum sind unsere Herzen so selten bereit für den Abschied vom Sommer?

Selen wir doch nicht so unbescheiden und retten wir in der Lage des Herbstes, was wir festhalten können in der Erinnerung...

Wie feine zweite war Käthe Kollwitz, die ihren Sohn hatte zum Opfer bringen müssen, beruhen, dem Abscheu vor dem Graueln des Krieges mit Stüt und Ansehen Ausdruck zu verleihen...

Käthe Kollwitz zum Gedenken

Aus einem kleinen Ort in Deutschland kommt die Frauerechtskämpferin von Ableben der Käthe Kollwitz, die mit ihren 77 Jahren den physischen Anforderungen der Not der Zeit...

Wie feine zweite war Käthe Kollwitz, die ihren Sohn hatte zum Opfer bringen müssen, beruhen, dem Abscheu vor dem Graueln des Krieges mit Stüt und Ansehen Ausdruck zu verleihen...

**Stüßern.** Aus reicher Erfahrung ausgebildete Studienleiter im Ausland, konnte Herr Dr. Wild bei der Planung und Überwachung des Innenausbauens des Bibliotheksgebäudes der Pestalozzi-Gesellschaft richtungswisende Vorschläge machen. Es handelt sich beim „Pestalozzihaus“ um das erste Gebäude dieser Art für eine Volkshochschule in der Schweiz, wo Pestalozzi und Bibliothek organisch unter einem Dach verbunden sind. In diesem Pestalozzihaus ist die richtige und interessante Schöpfung auch für die literarischen Nachkommen bezeugt. Es ist ihr ein Antiquar, das durch kolonialistische Lüste die Bibliothekarin herangebildet werden. Sie ist eine eifrige Verehrerin der Frauenintelligenz und ist als Publizistin verlässlich herorgetreten. Sie weiß wohl, wie gute Kräfte auch recht entlohnt werden können. Es ist ein großer Freundeskreis, der in solchen Tagen sich der Jubilantin zu Dank verpflichtet weiß und ihr weiterhin Kraft und Freundschaft wünscht zu ihrem Dienst im Geiste Pestalozzis für Heimat und Volk. Der Stille der Jubilantin für geistig Schaffende gilt auch die Tätigkeit als Präbidentin der Anna-Karolina-Stiftung, wo sie sich dafür einsetzt, begabten Töchtern den Weg zu einem gebotenen Frauenberuf zu erleichtern. Es ist selbstloser Dienst, der hier getan wird, dem öffentlich Dank gebührt!



Das magische Jahr. Joachim Maas. Bernmann-Fischer-Verlag, St. Gallen.

Man kann die Sehnen der Erwartungen ruhig einmal befeuchten lassen und dieses Buch eines der schönsten und dauerhaften nennen, die während des Krieges entstanden sind. Die Jah-Gründung beginnt in Nordamerika, in einem einsamen und tief eingeschneiten Wochhaus. Ein Mann sitzt dort in der großen Stille, denkt an den Krieg und an seine Heimat und erinnert sich dann seiner Kindheit, vielmehr eines einzigen, liebsten bedeutungsvollen kindlichen Jahres, das ihm zum magischen Jahre wird. Die Vaterstadt Bremen erhebt wieder vor ihm, er hört das Rauschen der großen Schiffe auf der nebelverhangenen Älter und er kommt in die uralt und geheimnisvolle Welt des Hafens: „In traumhaft angewandter Geduldlosigkeit lag alles wie endgültig ineinandergehoben da, von überflüssiger Dauer und wie von alters her — für immer, schien es, würden die Kräne ihre Zahl durch die Luft schwingen, für immer die nahten Schiffkörper in den Docks liegen. Alle schienen fe vor, fette Meereshunde, die Köpfe über den Vorderposten, die in der Ueberlebensbammer, die mit ihnen leicht zurückgelagerten Masten in den reinen Himmel rührten, und selbst die magisch blauen Sterne der Ziffer, die hier und da in den Werften aufglimmten und nach einem kurzen intensiven Leben wieder erloschen, wirkten wie die Augen körperloser Schläfer, die sich strahlend auflaten und befeuchtet schlössen.“

Das magische Jahr rundet sich, schließt sich zum Kreislauf eines kindlichen Lebens und birgt in der geheimbaren Friedhaftigkeit jener Zeit doch schon die Keime des heutigen grauenvollen Geschehens, die wir nicht hoffbar werden. Die Durchsichtigkeit der Weltstellung verliert den Buch seinen Wert, und man erinnert getrieben auf, hat wieder ein Buch entstanden, das nicht wegen seiner Aktualität und seiner Tendenz gelesen wird, nicht wegen seiner Handlung allein (wobei die Sprache meist frischlich vernachlässigt wird), sondern wegen dem Aufbau der Sätze, die schon und richtig dastehen, getragen von einem geistvollen Willen und geschrieben von einem Vertreter jenes Deutschland, das wir lieben: das besinnliche und nachdenkliche, ein klein wenig schwermütige Deutschland, welches immer noch lebt.

**Bücher Voranzeige**

Der Steinberg-Verlag, Zürich, stellt an die Spitze seiner diesjährigen Angebotsliste auf dem Gebiet kämpferischer Demokratie ein Werk mit dem Titel „Koopelets Ameritas Weg“, ein politisches Testament, die Quintessenz seines Wirkens, und daneben das Reisebuch „Eve Curies, ihr erstes Werk seit der weltberühmten Biographie ihrer Mutter Marie Curie. In diesem großen Tagebuch „Eine Frau an der Front“ erscheint Eve Curie als inoffizielle, leidenschaftliche Vertreterin des jungen Freien Frankreichs. Als politisches Anschauungs- und Quellenwerk bildet diese Publikation ein Gegenstück zu dem in dritter Auflage vorliegenden „Bill no. 2. Paris“ von Stefan Krenburg, der außerdem eine, das Deutschlandproblem sehr beleuchtende Einleitung zu „Die Zeit der Entscheidung“, einem Kollektivwerk freideutscher und russischer Autoren (unter ihnen Wlodek Goldkorn und Erich Weinert) geschrieben hat. Auch Wanda Waffelwita gestaltet in ihrem padenden, jedoch verfilmten Roman „Regenbogen über dem Dnjepr“ Schilderungen und Seelenzustände der Unterdrückten und Unbeliebten. Die bringende sozial- und individualpsychologische Forderung der Demokratie neue Inhalte und geistige Kräfte zu geben, die Erich Fromm in seiner tief-schürfenden Analyse „Die Furcht vor der Freiheit“ erhob, führt Pearl S. Buck in ihrer Schrift „Was mir Amerika bedeutet“, und gestaltet John Hersey mit köstlichem Humor distanzlos in dem Roman „Eine Glocke für Abano“. Das Buch wurde

sonderer Erfreulichkeit wird man des Blattes gedenken, auf dem eine Mutter bei Nacht mit einer kleinen Laterne die Zeile ihres Sohnes auf dem Schlafstift sucht.

Die Weimarer Republik hatte der überragenden, internationalen Ruhm geniesenden Künstlerin den Professorentitel verliehen, aber Käthe Schrawitz hat in ihrer Weisheit niemals Gebrauch davon gemacht; ebenso hatte sie mit ihrem Manne, der als Armenarzt wirkte, bis zu seinem Tode ihr Leben in einem Weimarer Arbeiterviertel verbracht. Dank der Verehrung, die ihr von Jung und Alt zuerkannt wurde, magten selbst die Nazis nicht, ihr zu nahe zu treten, obwohl sie sich ihnen niemals angegeschlossen hatte. Daß sie nun das Ende dieses mörderischen Krieges noch erleben konnte, dürfte ihr ein letzter Trost gemessen sein. O. Müller

mit dem großen Fußheftpreis ausgezeichnet. In Italien spielt auch das soeben gedruckte, von Schweizer Bühnen erfolgreich uraufgeführte Drama Ferdinand Bruckners „Die Befreiten“. Vom gleichen Dramatiker erscheint „Denn seine Zeit ist kurz“. Ein Zeitbühnen bilden die „Briefe an meinen Sohn“, in denen der Flüchtling Maurice Merle, ein deutscher Bauer, von französischen Gefangenen und Konzentrationslagern aus die Erziehung seines Sohnes leistet.

Von Ernest Hemingway erschienen nun auch in italienischer Sprache sein Spanientromen „For whom the bell tolls; Der chi suona la campana“; von John Steinbeck „Der rote Pony“ und sein neuer, überaus lebendig humorvoller und tiefinniger Roman „Cannery Row“, die „Straße der Dellabirnen“; von Henry Allen, dem Dichter von „Antonio Moros“ und „Der Wald und das Fort“ ein neues Prosafest „Das Dorf am Rande der Welt“, ein Buch voll überquellender Abenteuer. Von W. Somerset Maugham der romanisch geistvolle Roman „Auf Meiners Schneide“; von Reuil Schute das bezaubernd heitere Fliegerbuch „Pajotrate“ und endlich der literarische Sensationsroman des Jeralis: „Nach vielen Sommern“ von Aldous Huxley, darin sich Satire und Realität wunderbar mischen.

Josephs Swift, der große Anker der Satire, ist wieder modern, und Gullivers Reisen in verschiedene ferne Länder der Welt sind aktuell geworden. Der Verlag bringt das unerbittliche Buch in einer vollständigen Neuausgabe von Carl Seelig mit alten französischen Holzschritten von Grandville. Hermann Hesse schrieb das Vorwort.

**Schweizerisches Jugendschriftenwerk**  
Neuerscheinungen 1945:

**Nr. 191 G. Buntli:** „Der Drache im schwarzen Walde“, Reihe: Literarisches, von 10 Jahren an. Die Engländer-Märchen erfreuen auch die jungen Leser im Flachlande. Es sind Märchen wie sie jeder liebt, in recht glücklicher Art erzählt. In dem farbenreichen Umschlag und den lustigen Zeichnungen prägnanter lieh sich als besonders hübsches IWB-Heft.

**Nr. 192 F. Donauer:** „Die Flucht und Hans Waldmann und der Hüttenbub“, Reihe: Geschichte, von 12 Jahren an. Die erste Erzählung führt uns ins Zürcherland zur Zeit, als Hans Waldmann allmächtiger Bürgermeister war. Die Handlung der zweiten Erzählung fällt in das Kriegsjahr 1799, als die Schwäbe der Kampfplatz fremder Heere war. Beide Erzählungen eignen sich gut als Klassenlektüre und als Begleitstoffe im Geschichtsunterricht.

**Nr. 193 M. Rigli:** „Der Mann im Walde“, Reihe: Literaturisches, von 11 Jahren an. Bettli findet im Wald einen ohnmächtigen Mann und zettet ihm das Leben. Dafür erhält es auch seine Belohnung fürs ganze Leben. — Bei der zweiten Erzählung dieses Festes „Kuebi und Adrian“, ver-

setzt sich die Schicksale eines Stadt- und eines Landbauern. Sie tauschen den Standort und jeder wird auf die Art glücklich.

**Nr. 194 O. Binder:** „Paß den Radfaher“, Reihe: Sport, von 12 Jahren an. Von der Vorfreude zum Wandern, vom Radfahren, Pflanzelweiden, Zippeln, Befahren bis zur Heide und Schwelgen in Reiseerinnerungen ist alles trefflich erzählt. Praktische Ratschläge aller Art dienen dem Wandereifer. Wer sich ins Büchlein vertieft, den erregt die Wanderlust und er folgt dem Rate des Titelbildes.

**Nr. 195 Dr. S. Giger:** „Sernis Fahrt ins Wunderland der Waldameisen“, Reihe: Aus der Natur, von 11 Jahren an. Formica, die Waldameise führt den Knaben Serni in ihre Stammburg, um ihn dort in alle Geheimnisse des Lebens ihrer Mitgenossinnen einzuweisen. Eine milde Ameisenfährte bildet den Schutz. Die Erzählung ist zum Teil auf eigenen Forschungen aufgebaut. Spannende Darstellung von Anfang bis Ende, die jeden Leser sofort gefangen nimmt.

**Veranstaltungen**

Zürich: Speculum Club. Rämistr. 26. Montag, 5. November, 17 Uhr, Kunstaktion. Ausgaben als „Erlebnis“. Vortrag von Fr. Verena Gejner, Studentin der Archäologie. Eintritt Fr. 1.50.

Zürich: Frauenklimmrechtsverein Zürich (Union für Frauenbefreiungen). Öffentlicher Vortrag von Herrn Professor Dr. Zubig Köhler: Das Erbkittum und die Gleichberechtigung der Frau. Mittwoch, den 7. November 1945, 20 Uhr, im Kammermusiksaal des Kongreßhauses, Eingang U, Gotthardstraße 5. Frauen und Männer sind freundlich eingeladen.

Bern: Sektion Bern des Schweizerischen Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehre. In der Berner Stadthaus. Montag, 10. November, 14.45 Uhr, in der Gewerbeschule. Aus der Arbeit einer Gewerbeschule auf dem Lande. Angewandtes Freizeitspielzeug. Am Nachmittag 17 Uhr. Vortrag von Herrn F. Gribi, Gewerbelehrer, Romlingen. Anschließend: Besichtigung der Arbeiten im Schmittmüller- und Freizeitspielzeug. Anmeldungen für das Kollektivbillet Bern-Romlingen sind an Fr. B. Steiger, Donnerbühlweg 31, Bern, Tel. 2.79.36, bis Freitag, den 9. November, zu richten. Bahnbillett Franken 1.75. Bern ab 14.02 Uhr.

**Radiofendungen für die Frauen**

sr. In der Sendung „Für die junge Mutter“ orientierter Montag, den 5. November, um 13.30 Uhr: Schmeißer Willi Oppiger über „Die Aufgaben der Juglingschwester“. Mittwoch, den 7. November, um 17.45 Uhr, wird im Jostius Frauenberuf „Vom Beruf der Geschwisterkinder“ erzählt. Hanni Bohner spricht zum Thema „Was lag mir die Handchrift meines Kindes“.

Die einzelnen Kapitel der Donnerstag, den 8. November, um 13.30 Uhr, zu vernehmenden Sendung „Matters und probiers“ lauten: „Fährer zu Hause — Wie werden Handbücher — Beirimpflich“. Margrit Bliffrait-Düin behandelt Freitag, den 9. November, um 17.45 Uhr, „Gegenwarts-Probleme der Schweizer Frau“ und Samstag, den 10. November, um 15.40 Uhr, „Erlaubt man einen Einbild in die „Handweberel in Ein“.

Reaktion  
Stellvertretende Reaktion ab 1. August 1945:  
Frau El. Studer u. Boumoms, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2.68.69.

Verlag  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präbidentin:  
Dr. med. h. c. Elie Jüblin-Spiller, Kilchberg

Warme elegante  
**Haus-Dresses**  
für Damen und Herren  
MÜLLER Sommerau  
ZÜRICH

Sags weiter...  
**backen**  
Auch heute ist es keine Kunst,  
noch leichter!  
Immer wieder herrliches, hausgemachtes Gebäck auf den Tisch zu bringen, wenn man mit schneeweißem Helvetia-Backpulver und nach einem erprobten, zeitgemäßen Rezept backt. Auf jedem Beutel Helvetia-Backpulver ist ein solches Rezept abgedruckt. Die Nährmittel-Fabrik Helvetia schickt Ihnen die Rezept-Sammlung gerne kostenlos, damit Sie mit hausgemachtem Gebäck viel Freude machen können.  
**Helvetia Backpulver**  
Nährmittelfabrik „Helvetia“  
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

**Denken Sie**  
bei Ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.  
**Kleiderstube der Winterhilfe**  
Telephon 23 86 00 • Schulhausstraße 62 • Zürich  
Bei Abgabe von Schuhen werden Schuhpunkte vergütet  
Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

**ORO**  
das altbewährte, feinste Kochfett  
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN  
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Dorlikon

**Kinderspielzeug**  
in formschöner und solider Ausführung aus der Kunsthandwerklichen Werkstätte  
**A. Vitali**, Neumarkt 4, Zürich 1

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7

**Brillanten**  
Streng reell  
Prima Qualität  
Lose und gefaßt  
E. Jürgentabler  
Goldschmied  
ZÜRICH 1 - Limmatquai 130  
Tel. 32 44 67

**JACOB BACHMANN**  
vormale ALFR. HEINRICH SOHN  
Torzellen-Maleret und -Kandlung  
Selnaustr. 50 ZÜRICH 1 Tel. 23 33 86

75 JAHRE QUALITÄT  
**Confiserie E. SCHURTER'S ERBEN**  
TEL. 27.287 beim Central GEOR. 1869  
NIEDERDORFSTR. 90

**Tapeten A.G.**  
DECORATIONSGESTOFFE  
VORHÄNGE  
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 3730

**Dauerwessen**  
von „Klenke“ sind von grösster  
Natürlichkeit, Schönheit und Haltbarkeit  
Es sind wirklich der Natur nachgemachte Wollen. — Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte Haare.  
**Klenke**  
Coiffeur pour Dames  
Zürich — Bahnhofstrasse 33, 1. Etg.  
Tel. 23 61 39

**Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen**  
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des  
**Babyhaus**  
Hertha Sonderegger  
Münsterhof 17 Zürich 1  
Fraumünsterplatz Tel. 23 50 20

**Institut MINERVA**  
Zürich  
Vorbereitung auf Universität  
Eidg. Techn. Hochschule  
Handelsabteilung  
Arztgehilfenkurs

# Neue Preisabschlüsse!

## Schokolade

„Bonarom“, Vollmilch-Schokolade	Tafel 100 g	<b>-.35</b>
Maisgriss	Paket 500 g	<b>-.35</b>
Brasil-Reis	Paket 500 g	<b>-.57</b>
Hafergrüze	Paket 500 g	<b>-.50</b>
Haferflocken	Paket 500 g	<b>-.40</b>
Haferflockli	Paket 500 g	<b>-.60</b>
Gerstenflocken	Paket 500 g	<b>-.45</b>
Gerstencrème	Paket 500 g	<b>-.50</b>

Bohnen, weisse	Paket 500 g	<b>-.60</b>
Erbsen, gelbe, halbe	Paket 500 g	<b>-.60</b>
Erbsmehl	Paket 500 g	<b>-.60</b>
Rollgerste	Paket 500 g	<b>-.45</b>

20 Jahre treu  
im Dienst am Volk, im Kampf ums Recht

# MIGROS

Genossenschaft

111-18

## Von der Familien-Beihilfe

Fräulein W. schreibt:  
1.—10. August 1944 bei Familie B., Fürberggebiet  
D. Sehr bedauerliche Verhältnisse. Mann ist schwer-  
krank, aber unbeschäftigt. Frau ist nach langem Kranken-  
lager daheim gestorben. Vier Kinder im Alter von 5  
bis 15 Jahren. Das 13jährige Töchterchen besorgt den  
Haushalt und die Pflege der Mutter.  
Nach dem Tode der Mutter kam eine Tante in die  
Familie, um die Hausgeschäfte zu übernehmen. Sie ist  
jedoch schwächlich und herzgebend und war daher der  
Aufgabe, den ganzen durch die Krankheit der Mutter  
vernachlässigten Haushalt wieder in Ordnung zu bring-  
en, nicht gewachsen.  
Wir legen unsere Heimhilfe für kürzere Zeit  
ein, die namentlich mit allen Hygienischen aufzuklären,  
Saubertät und Ordnung ins Haus zurückzubringen. Auf  
diese Weise konnte der Haushalt auf einer gesunden  
Basis der Schwächlichen Tante zur Weiterführung über-  
tragen werden.  
Diese Familien-Heimhilfen werden durch die  
Schweizerische Winterhilfe ermöglicht. (Post-  
fachkonto VIII/8955)

## Der Schweizer-Film, Marie-Louise, in London

Der Zürcher Film, der die Idee der Schweizerhilfe  
für Kinder des kriegsbedrohten Auslandes in äußerst  
sympathischer Weise darstellt, wurde am ersten August  
dieses Jahres der Schweizer-Kolonie in Paris gezeigt.  
Kürzer kam er durch die Vermittlung des Büros der  
„Neuen Helvetischen Gesellschaft“ in Bern nach Lon-  
don.

Es lag nun dem Produzenten daran, ihn weiter-  
reisen vorzuführen, und auf Anregung des  
Präsidenten der „Neuen Helvetischen Gesellschaft“  
in London, wurde er der Direktion der „Academy“, einem  
intimen Londoner Kino, der sich schon vor dem Kriege

stets für gute ausländische Filme interessierte, überge-  
ben. Er ist insofern verständnis angepaßt, etwas ge-  
fügt und mit englischem Text versehen worden. Dieser  
ist ausgezeichnet zusammengefaßt, knapp und klar.  
Für Ausländer, die oft kein Französisch und schon  
gar kein Schweizerdeutsch verstehen, ist er vielleicht  
gelegentlich etwas spärlich angebracht. Er was mehr  
Wußt über Gefang, der Situation entsprechend, hätte  
sie möglicherweise hier und da noch gegeben und würde  
dem musikalischen Zürich gewiß nahelegen. Ein in  
London entworfenes Plakat, das Marie-Louise über  
Ruinen hinweg auf die Schweizerberge blicken läßt,  
und das durch seine künstlerische Ausgestaltung des Filmes  
durchaus würdig ist, verkündet ihm in verschiedenen  
Straßen Londons. Die Schweizerische Gesellschaft  
hatte zwei große, funktionsfähige Schweizer-Läden ge-  
geben, die einem in jenem stark bombardierten Teil der  
Oxford Street schon von weitem friedlich und einladend  
entgegenwachen.

„Marie-Louise“ ist seit dem Kriege der  
erste Film in London des „neutralen Aus-  
landes“, was angeht: der großen Schwedischen  
Filmproduktion und der leichten Verbindlichkeits-  
filmproduktion mit England eigentlich erlaucht  
ist. Die Schweizer in London, sowie viele  
Briten und manche der internationalen Gäste ver-  
langen mit Interesse diesen Film, der Mütter von der  
Aufnahme und der Berufung kriegsgefährdeter Kin-  
der in der Schweiz erzählt. Und die Gesellschaft dieses  
besonderen Kindes, Marie-Louise von Rouen, (tatsäch-  
lich Jojane, eines der französischen Mitglieder der  
Schweiz), das sich in einer verständnisvollen Schweizer-  
familie physisch und seelisch vollständig erholte und  
dem es schwer fällt, sich von dem ihm lieb gewordenen  
Menschen zu trennen, ist an sich ergreifend. Die ein-  
fach-natürliche Darstellung aber, die in allen Details echt  
und herzlich ist, und die künstlerische Leistung der  
Beteiligten, des Kindes sowie der Erzeugnisse,  
mit dem höchsten landschaftlichen Hintergrund, ist  
schon einen ungewöhnlichen Erfolg.

„Times“ hatte den Film bereits mit seiner  
Einführung angekündigt, und die weitere gute Presse hebt  
ihn mit geradezu erlauchender Wärme hervor. Von den  
besten Wochenchriften, die bisher Besprechungen brach-  
ten, sind folgende Aussagen bezeichnend. „Sunday  
Observer“ meint: „Leicht könnte ein derartiger  
Film Sentimentalität oder Propaganda ad nauseum  
bedeuten, er würde sich leicht auch anderen Feh-  
lern weihen. „Marie-Louise“ aber ist ein Super-  
Film“. Wenn man bedenkt, was dieses kaum ent-  
sprechend zu überlebende Wort im Englischen an Söh-  
nen und an Tieren ausdrückt, weiß man, daß damit  
alles gesagt ist für sein warmes Lob. Und weiter:  
„Er müßte viel größeren Kreisen gezeigt werden“.  
„Wenn die Schweiz derartige Filme hervorbringen  
kann, wäre es im Interesse der Kinema-Reputation im  
allgemeinen, daß wir ihrer so bald als möglich mehr

zu sehen bekommen.“ „Sunday Times“ geht be-  
sonders auf die psychologischen Reaktionen ein und  
betont ihre „durchwegs hervorragenden“ viel-  
fachen Darstellungen. Der bekannte Kritiker des  
„New Statesman and Nation“ nennt den  
Film „most charming, tender and sensitive“ (entzün-  
dend, zart und feinfühlig), und er endet mit den  
Worten: „Es ist einem feinen Schweizer Studio ge-  
glückt, einen ausgezeichneten Film über Kinder im Kriege  
zu schaffen.“

Wenn diese Schöpfung bei der besten ausländischen  
Kritik so viel Begeisterung hervorruft, ist es umso na-  
türlich, daß sie den Schweizern im Ausland warme  
Heimatklänge bringt: sowie die innere Genugtuung,  
daß die humanitäre Anstrengung unseres kriegsver-  
schonten Landes durch diese künstlerische Gestaltung ein  
tiefes Echo findet. Der Film sollte so weit als möglich  
im Ausland gezeigt werden, denn (wie eine der Lon-  
doner Besprechungen es hervorhebt) es ist schwer, sich  
irgendwelche Aufhänger zu denken, die ihm widerföh-  
ren könnten. — — —  
A. H. R.

## Gedächtnisfeier

### für Frau Dr. h. c. Susanna Drelli

Am 28. Oktober, einem goldenen klaren, herbst-  
lichen Sonntagmorgen, verkommen sich eine zahl-  
reiche Gemeinde in der Wafferkirche in Zürich, um  
das Gedächtnis dieser seltenen, tatkräftigen Frau  
zu feiern. In unserem letzten Blatt haben wir aus  
der herausgegebenen Festschrift von C. B. ein warmes Lebens-  
bild von Frau Drelli lesen können. Um der Feier  
wurde ihr so eminent soziales Lebenswerk von  
Stadtpräsident Lüscher genügend gewürdigt,  
während Dr. E. Zigg in warmen Worten ihr  
Lebensbild zeichnete, wodurch er durch seine lang-  
jährige Zusammenarbeit mit der Gefeierten be-  
sonders berufen war. Das Martha-Stierli-  
Lianerli gab mit seinen schönen Worten die  
hilfen Festschrift die schönste Weihe und  
weckte in den Herzen der Anwesenden ein tiefes  
Dankgefühl für das tapfere Lebenswerk dieser  
gütigen und mutigen Frau.

## Die Frau auf der Postmark

Unser Schweizerblatt, das Mouvement féminin  
ist, das immer so heroisch kämpferisch in alle  
Gebiete unseres öffentlichen Lebens hineingreift, ver-  
kündet, alle Jahre wieder — und mit vollem Recht —  
daß die Postmarken auf den Pro Auten-Marken  
Jahr um Jahr immer nur würdige ältere Herren dem  
Gedächtnis unseres Volkes eingegräbt werden. Ich ja  
einmal gab es glaub ein paar Trachtenmeister! — Aber

dieses Jahr, ja wirklich und wahrhaftig hat es den  
Menschen, als ob man auf der P.T. einmal auf der  
Schweizerfrau geboten hätte. Denn die „Abstinenten“  
ist in der Lage mitzutellen, daß im kommenden Winter  
das Bild der Frau Juliana Drelli, der Gründerin der  
Zürcherischen Alkoholfreien, und damit der praktischen,  
wirtschaftlichen Alkoholbekämpfung eine der Marken  
spielen wird. Wir freuen uns, und werden gemeinsam  
in allen Landesteilen dem Mouvement in dieser Sache  
in Zukunft helfen.

## Amerikaner führen die Milch ein . . . bei uns!

Wie heiß bemüht sich abstinenten Kreise seit Jahren  
um die Einführung der Milch als Erfrischungsgetränk  
— an Stelle anderer Getränke — in unseren Hotels  
und Wirtschaften . . . ohne daß ihnen der verdiente Er-  
folg zuteil geworden wäre. War Milch nicht bloß et-  
was für Kinder und vielleicht noch für Abtinenten —  
unwürdig eines Schweizermannes?

Tun kommen aber die Amerikaner und . . . verlangen  
Milch und wieder Milch. Und siehe da: was der Schwei-  
zerer nicht und wieder nicht den einheimischen Galt nicht  
tun wollte, bezieht er sich nun für den ausländischen zu  
tun! Prompt vertritt die „Wirtse-Zeitung“ in ihren  
„Wirtschaftspolitischen Mitteilungen“. Die Amerikaner  
müßten sich erlauben, und das Gedeihen des Kriegs-  
ernährungsamt erlaubt an das Gedeihen unterzogen ein  
Kreislauf des Anhaltes, daß einer genügenden Ver-  
sorgung mit Milch alle Aufmerksamkeiten geschenkt werden  
soll.

## Kleine Rundschau

### Die Frauen von Frutigen

haben sehr erfreulichweise durch den Vorstand ihres  
Frauenvereins erklärt: „Das Frutigervolk schmeigt zu  
dem Urteil, daß dieses Schmeigen bedeutet nicht Zu-  
sammung. Nein, wir Frauen von Frutigen sind ein-  
gig, wir verabschieden diese ruflose „at non hab-  
hof und wir teilen nicht die Ansichten des Schulprä-  
sidenten und dessen Anhänger . . .“



TEIGWARENFABRIK ROBERT ERNST AG. KRAOOLF

**ZÜRICH**  
**Hotel Augustinerhof**  
St. Peterstraße 8 Zentrale Lage  
Tel. 5 77 22  
Ruhiges, angenehmes Haus  
Behagliche Räume  
Gelegte Küche  
Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

Ich widersprach ihr:  
— Traurig? Wie können Sie diesen Weg und diesen  
schönen Fluss traurig finden, die gemeinsam neben-  
einander hergehen und auf ihrer ganzen Wanderung  
fröhlich zusammen zu lachen können?  
Als mich Fräulein Hermine erkannte, anah, ich wieg  
ich und magte nicht, ihr zu sagen, daß sie ihre eigene  
Traurigkeit auf alle Dinge übertrage. Sie hatte dann  
einen so großen Vorrat, daß sie von dieser Zeit etwas  
abwerfen mußte. Der Weg, an dem wir uns nieder-  
gelassen hatten, verblüdete sie noch mehr. An jeder  
Stelle nämlich hatte sie der Zufall nach Jahren wieder  
mit dem Manne zusammengebracht, den sie liebte. In  
dem lauten Raufen der Blätter und des Wassers  
erhielt mir ihre Stimme freier, als sie sagte:  
Es war im Frühling, ich ging hier mit meiner  
Schweizer Partnerin, die sich ihr schones Kind in ihren  
Armen trug. Er blieb stehen, als er uns sah, und auch  
die Frau, die ihn begleitete, tat das Gleiche. Auch sie  
trug ein schones Kind in ihren Armen, und sie sah mich  
stehend an, ohne etwas zu sagen. Da begann ich zu  
reden, ohne genau zu wissen, was ich sagte. Ich sprach  
nur, um das Schmeigen nicht länger ertragen zu  
müssen.  
Fräulein Hermine hielt einen Moment inne. Dann  
zog sie ihr ganzes Gesicht in schmerzliche Falten, und  
die alten Hände legten sich plötzlich an ihre Ohren, als  
sie knirschte:  
— Ach, dieses Schmeigen, es wurde so fürchterlich,  
daß ich Angst bekam und flüchtete, indem ich so schnell  
wie möglich nach Hause rannte.  
(Fortsetzung folgt.)

**Vous êtes chic, Mademoiselle**  
Oben habe ich mir überlegt, was ich nach Arbeits-  
schluß noch für Besorgungen zu machen habe: Ein Paar  
Strümpfe, die darf ich auf keinen Fall vergessen; eigen-  
lich ist es so leichtsinnig von mir, jetzt Ende des Monats,  
wo mein Geldbeutel ohnehin leer ist, noch  
Strümpfe zu kaufen. Aber — diese hochartigen Ge-  
webe sind auch gar so schnell zerissen. Dann ist da noch  
etwas, was ich unbedingt haben muß — einen neuen  
Lippenstift! — Wohl ist der alte noch nicht lange im  
Gebrauch, aber zu meinem neuen Kleid paßt die Farbe  
nicht und Martin meint, das Rot sei etwas gar zu  
auffallend.  
Ach, Lippenstift nicht vergessen!!  
Beide hat es die Türe geklopft und vor mir steht  
ein zierliches Mädchen, in der Hand einen kleinen  
Koffer haltend. Die junge Dame ist oft anwesend;  
vielleicht etwas so sommerlich für die jetzige Jahres-  
zeit, nur das Gesicht steht in großem Gegensatz zu  
ihrem Aussehen. Die Augen sind bleich und eingetaucht,  
die schwarzen, großen Augen liegen tief in den  
Höhlen. Eine harte Wirklichkeit scheint scharfe Linien um  
ihren Mund gezeichnet zu haben.  
Mit einer angeborenen Eleganz, die etwas Kühnen-  
des hat, streckt sie mir eine Karte entgegen und sagt  
in ganz gebrochener Deutsch: „Bitte, Fräulein.“ — Ich  
überlege schnell die Zeiten und sei, daß diese junge  
Dame Auslandschweizerin ist, kein Wort Deutsch  
steht und erst vor einer Woche in die Schweiz gekom-  
men ist. —

Zwei dunkle Augen schauen mich dankbar an, als  
ich sie auf Französisch anrede, und mit einem seltsam  
unbegreiflichen und starren Gesichtsausdruck erzählt sie  
mir ihre Geschichte:  
Die große Fabrik, die ihrem Vater gehört habe, liegt  
durch Bomben zerstört in Schutt und Asche, ihre Eltern  
und Geschwister seien bei diesem Angriff ums Leben ge-  
kommen und nur sie allein hätte sich retten können.  
Ohne Mittel und ganz allein sei sie nun in die Schweiz  
geflüchtet, sie vorher nie gesehen, die aber doch ihre Heimat  
sei, gelüftet und verlorde nun Arbeit zu finden.  
Mit einer trostlosen Gebärde meißt das junge Mäd-  
chen auf das kleine Köfferchen: „Da drin liegt all mein  
Hab und Gut. Nichts von alledem, was ich befehlen habe,  
ist mehr übrig geblieben. So gehe ich nun von Haus  
zu Haus und verjage, irgendeine Kleinigkeit zu er-  
kaufen; denn ich will niemandem zur Last fallen. Es  
fällt mir furchtbar schwer, dieses Anklopfen an fremden  
Türen, aber schließlich, etwas muß man doch tun.  
Bitte, kaufen Sie mir doch eine Kleinigkeit ab.“ —  
So leid es mir tut, aber in dem kleinen Koffer ist  
wirklich nichts, was mir von Nutzen sein könnte. Zahn-  
pulver in schlechter Qualität, Stopfgarn von undefinier-  
barer Farbe, Nadeln, Nadel-Boxen, der fast ausgetrot-  
tet ist. Mein wirklich, es hat keinen Sinn, etwas zu er-  
kaufen, das man nicht brauchen kann; besonders jetzt,  
auf Monatsende, wo ich irgendwie knapp bin und mir  
noch einen neuen Lippenstift kaufen muß —  
Ich bin eben daran, meiner so schwer betroffenen  
Mädchenweiser ein Gebühre zu geben, damit sie nicht mit  
leeren Händen von mir weggehen braucht; aber et-  
was bejammert lasse ich es wieder verschwinden. Dieses

junge Mädchenkind will kein Almosen, nein, aber ehr-  
lich verdientes Geld für seiner Hände Arbeit.  
Dreimal im Tag habe ich zu tun und reichlich zu essen,  
habe nichts ein Dach über dem Kopf und ein warmes  
Bett zum Schlafen — ich heiffe sogar noch genug Geld,  
um mir neue Strümpfe, einen neuen Lippenstift zu kau-  
fen — Lippenstift — ich habe. Ich werde eben darauf  
verzichten; schließlich ist das alles ja nicht so wichtig. Zu  
unterst in dem kleinen Koffer finde ich noch Schreib-  
papier, das taufe ich der jungen Auslandschweizerin  
ab und hocherfreut ruft sie aus: „Oh, vous êtes chic,  
Mademoiselle, vraiment, vous êtes chic!“  
Aufmunternd lächle ich ihr zu beim Hinweggehen und  
lehre langsam an meinen Arbeitsplatz zurück. Das  
Schreibpapier, durchaus nicht schön und meinem  
Belchmaß entsprechend, liegt noch in meiner  
Hand — „Mademoiselle, vous êtes chic.“ — „Bin  
ich das wirklich, indem ich zu Gunsten einer Mitbewer-  
berin, die alles verloren hat, auf einen neuen Lippen-  
stift verzichte? Ach, die ich noch Zeit und Geld habe,  
solche Kleinigkeiten wichtig zu nehmen?  
Heute abend aber, wenn ich in meinem neuen Kleid  
mit Martin ausgehe, wird er mich bestimmt darauf auf-  
merksam machen, daß die Farbe meines Lippenstiftes  
nicht zum Ton des Stoffes passe. Werde ich dann den  
Mut haben und ihm sagen, daß all dies nicht so wich-  
tig ist, oder werde ich mich entäußern, indem ich  
ihm großartig von meiner Tat und meinem Verzicht  
erzähle? — Werde ich wirklich das sein, für das die  
junge Auslandschweizerin mich hält? „Vraiment,  
vous êtes chic, Mademoiselle.“  
Margaret (Stein)



# „Consa“

die Konservfabrik im Haushalt.  
Die neue Maschine zur eigenen Herstellung von Konserven.  
Praktisch in der Handhabung.

Eine Anschaffung, die sich jedermann leisten kann. Machen Sie uns einen Besuch



**SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH**

Nüscherstrasse 44

Tel. 253740

## 1/2 tags-Arbeit

für Dezember an weibliche Personen zu vergeben. - Notwendige Kenntnisse: Maschinschreiben oder Rechnen.

Offert. unt. Chiffre H14402Z an Publicitas Zürich

## Wollen Sie HANDHARMONIKA



spielen lernen oder eine bessere Orgel anschaffen, so schreiben sie heute noch um unseren 50-seitigen Gratis-Katalog und Occasionliste.

Über 500 Instrumente im Lager: «Record» (Generalvermittlung), Hohner, Eichhorn, Schweizerorgeln, Teils- und Italienische Spezialitäten - Teilzahlung - Gebrauchte Orgeln werden an Zahlung genommen.  
Mechanische Reparaturwerkstätten

## H. ACKERMANN, ZÜRICH 4

Militärstrasse 22 V Telefon 273092

Harmonika-Fachmann und Berater

## Wir kaufen

alte Crêpe-Sohlen („Kassohlen“) zu Höchstpreisen

**Regoma AG., Zürich 2**  
Mutschellenstr. 83 Tel. 451550

## Reissverschlüsse

in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im

REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT

**H. MEISTER, ZÜRICH 1**

Auguatergasse 42 Tel. 235331

## Beratungsstelle für Frauen

### BEFFRA

(C. Hofstetter, Zürich, Gloriarstr. 66)

Wir beraten Sie über:

- Erziehungsfragen
- Berufswahl
- Eheliche Probleme und Konflikte
- Schriftproben
- Erbschaftsangelegenheiten
- usw. absolut zuverlässig, diskret und gewissenhaft.

Sprechstunden nach teleph. Vereinbarung

Telephon 322343

## Kunststofferei

von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden, Woll- u. Trikotstoffen, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken

Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1919)

Frau M. Weiß, Zürich 1, Stadelhoferstr. 42, im Laden Tel. 323135

## Giger-Kaffee

ist

Qualitäts-Kaffee



## HANS GIGER, BERN

Lebensmittel-Großimport

Gutenbergsstrasse 3 Telefon 22735

## GALERIE CLUNY

### Antiquitäten

A. Beck-Kuettel, Zürich 2  
Alfred-Escherstrasse 25

Schweizer Büfett, Kommoden, Halbschränke, Schreibkommoden, Truhen, Tische, EB- und Wohnzimmer- einrichtungen, alles garantiert unberührt, alte Teppiche, Silber, Porzellan, div. Kunstgegenstände

## PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FÜLSCHER

PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7

TELEPHON 324461

# KOCH-KURS

8. Jan. 1946

21. Febr. 1946

Beginn

vormittags

Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche. 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

## Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEÖL

# Ambrosia

## Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro

löst alle Geheimnisse

Tel. 232918

Löwenstr. 56 b Bahnhof

ZÜRICH 1

a. Detektiv d. Stadt Zürich

u. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis

## FÜR DIE TÄGLICHE HAUTPFLEGE

- Gurken-Crème fettfrei mit echtem Gurkensaft und Lindenblüten Fr. 1.50
- Gurken-Crème mit Fett Fettreiche Hautnährcreme mit Gurkensaft 2.-
- Gurkenmilch habilitierte Hautmilch mit Gurkensaft Flasche 2.50
- Gurken-Teintwasser erfrischt und reinigt die Haut Flasche 2.50
- Gurkenseife mild, fein, mit weichem Schaum (60 Einheiten) 1.30
- Rosen-Nährcreme dringt in die tiefsten Hautschichten ohne Fettglanz zu hinterlassen 1.65
- Rosen-Seife milde aromatische Gesichtseife (60 Einheiten) 1.30

WIDMER & TRÜMPY, ZÜRICH 1

Storchengasse 8 Telefon 233169



FÜSSLISTRASSE 6 ZÜRICH TEL. (051) 234466

## Bemährte Bezugsquellen

### E. Kellenberger Söhne, Zürich

Hohlstrasse 110, Tel. 238796

Landesprodukte, Früchte und Gemüse in gros

### Das gute Brot von

Großbäckerei - Konditorei



Zürich Badenerstrasse 333 Tel. No. 236824

## Stets frisch und prompt

**Landeier Gefrier- Vollei Vollei-Pulver**

## Otto Meyer, Eier-Import A. G.

Limmatstr. 73 Obertor 28

Zürich 5 Winterthur

Tel. 251600 Tel. 28418

## MILCH / BUTTER / KÄSE

aus dem Spezialgeschäft

Gebr. Peter, Molkerei

Nansenstraße 5, Zürich-Oerlikon

Tel. 468035

## Eugen Hinnen

Milchprodukte u. Colonialwaren

### Zürich-Oerlikon

Birchplatz / Birchstr. 122

Tel. 466916

## Ernst Blum

Gross- und Fein-Bäckerei

Zürich-Altstetten

Bäckerg. str. 525 - Tel. 255093

Filiale Limmatplatz, Tel. 275204

Filiale Albisriederstr. 108, Tel. 276681

## Milch — Butter — Käse

Kolonialwaren

Höflich empfiehlt sich:

Alfred Marthaler

Bern-Bümpliz Telefon 46140



Das Haus der bevorzugten Fleisch- und Würstwaren

Basel

Kriegerstraße 42

Telephon 34866



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 247760

Seefeldstraße 212 Tel. 245744

Forchstraße 37 Tel. 320975

Zollikon, Dufourplatz Tel. 249649

Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 231272

## Weihnachts - Verdienst

finden weibliche Bürohilfskräfte, Rechnerinnen, Verkäuferinnen aller Branchen, jugendl. Hilfskräfte während des Monats Dezember in den

GRANDS MAGASINS JELMOLI S. A.

Zürich

Kurze schriftliche Anmeldung an die Personalabteilung der Firma

## Filzhüte

in Haar, Woll, Velour, werden wie neu beim umformen

Dasselbst neue Hüte in jeder Preislage

**K. Tischler, Modes**

Zürich 1

b. Bellevue, Stadelhoferstr. 41

## Stepdecken

Erzeugnisse unseres Ateliers vereinigen Qualität und Geschmack



Zürich, Linthescherplatz nahe Hauptbahnhof Tel. 235742



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

# P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindermarkt 7  
Gegr. 1848 - Tel. 322287



GLASHALLE 1875 RAPPERSWIL



Der heimelige

Teorama

Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCH, SOHN

ZÜRICH

## Privat-Kinderheim „Sonnhalde“

Hünikon (Kt. Zürich)

Bahnstation Heggart

(Linie Winterthur - Schaffhausen)

Lage: 500 m ü. Meer. Sonnige, walddreiche Gegend

Aufnahme finden: Nervöse, ferien- und pflegebedürftige Kinder

Regelmässige ärztliche Kontrolle

Leiterin: A. E. Zürcher

Tel. 052 39233